

**Studien zur Musik des XX. Jahrhunderts in Ost- und Ostmitteleuropa.** Studies on 20th Century Music in East and Eastern Middle Europe. Hrsg. von/Edited by Detlef Gojowy. (Osteuropaforschung, Bd. 29.) Berlin-Verlag. Berlin 1990. 205 S., 12 Abb.

Dieser Sammelband faßt Referate zusammen, die beim II. Weltkongreß in Garmisch und beim III. Weltkongreß für Sowjet- und Osteuropaforschung in Washington gehalten wurden. Der um die Erhellung der neueren Musikgeschichte Ost- sowie Ostmitteleuropas verdiente Herausgeber dieser Publikation betont zu Recht in seinem Vorwort, daß bislang in der Osteuropa-Forschung die Musik nur unzureichend Beachtung fand, die Kenntnis der Zusammenhänge dieser Kunst und Praxis mit den politischen und gesellschaftlichen Ereignissen fehlt. Darum sollte es ein vordringliches Ziel sein, das Versäumte baldigst nachzuholen. Diesem Zwecke dient auch das vorliegende Buch mit freilich unterschiedlichem Ertrag. Bemerkenswert sind insbesondere jene Beiträge, in denen die litauischen Komponisten Čiurlionis und Kutavičius sowie der russische malende Komponist Arthur Lourié angesprochen werden, da diese für die Erfahrung des Zusammenwirkens der Künste zu Anfang dieses Jahrhunderts stark einprägsame Werke hinterlassen haben. Louriés Graphiken vermitteln mit ihren synästhetisch zu rezipierenden Gehalten beachtenswerte Einblicke in das Beziehungsnetz dieses Künstlers mit Malern wie Kulbin, Miturič oder Picasso. Nicht weniger aufschlußreich sind zudem zwei Beiträge zum Schaffen von Sergej Prokofiev sowie Dimitri Schostakowitsch. Joachim Braun stellt „Das Jüdische im Werk“ des letzteren, dessen Zitate aus ostjüdischer Volksmusik und die beziehungsreichen Anspielungen auf spezifisch jüdische Intonationen heraus. Im politischen, antisemitisch bestimmten Umfeld der vierziger und fünfziger Jahre kommt diesem Sachverhalt eine besondere semiotische Bedeutung zu mit dem Anspruch, „Ausdruck dissidenter symbolischer Werte“ (S. 124) zu sein. Für das Verständnis des Verhaltens und künstlerischen Reagierens von Schostakowitsch unter den Bedingungen des Stalinismus bieten die hier analysierten zehn Werke einen künftig nicht zu übersehenden Schlüssel. Übersichten über die estnisch-sowjetische Musik, neuere Tendenzen in kompositorischen Werken rumänischer sowie jugoslawischer Musiker bieten mehr Fakten als Einsichten. Eine Fortsetzung derartiger „Studien“ wie dieser ist dringend notwendig und verdient alle Förderung.

Kirchzarten

Walter Salmen

**Enno Meyer: Das östliche Europa als pädagogisches und wissenschaftliches Anliegen.**

Beiträge zu Ländern, Völkern und Gruppen jenseits von Oder und Leitha. Mit einem Vorwort von Gotthold Rhode. (Veröff. der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Reihe B: Bd. 37.) Verlag Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund. Dortmund 1988. X, 255 S.

In seinem Vorwort zu der Sammlung von 18 Beiträgen Enno Meyers, die aus Anlaß seines 75. Geburtstages (1988) erschienen ist, hat Gotthold Rhode hervorgehoben, daß ein wissenschaftlich tätiger und seine Forschungen publizierender Gymnasiallehrer heute – im Unterschied zu früher – eher eine Ausnahme sei und daß im Falle Meyers eine weitere Besonderheit hinzukam: seine Rolle nämlich als Initiator der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche, an denen Rhode selbst führend beteiligt war. Dadurch ist der Oldenburger Oberstudienrat nach dem Druck seiner Thesen „Über die Darstellung der deutsch-polnischen Beziehungen im Geschichtsunterricht“ (1956) für mehrere Jahre auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden, da diese 47 Thesen ebenso wie die späteren Empfehlungen der Schulbuchkommission zu zahlreichen Kontroversen geführt haben. Liest man sie heute in dem Sammelband nach (S. 64–87), so vermag man die damalige Aufregung – auf deutscher wie auf polnischer Seite – kaum noch

zu verstehen; das meiste ist inzwischen Gemeingut in den deutschen Geschichtsbüchern geworden (weniger bis jetzt noch in den polnischen), und in der politischen Öffentlichkeit ist seit 1989/90 auf beiden Seiten die Hypothek der Vergangenheit erheblich geringer geworden – für Enno Meyer sicher auch ein Anlaß zur Befriedigung.

Der einleitende Beitrag (S. 7–63) „Wie ich dazu gekommen bin“ enthält über die autobiographischen Aspekte hinaus wertvolle Informationen über das wissenschaftliche und politische Umfeld der „Vorgeschichte der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche“ bis zur Gründung der gemeinsamen Schulbuchkommission unter der Patronage der Unesco (1972); es ist auch ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Ostforschung nach 1945, darunter des J. G. Herder-Instituts, die im Hinblick auf dessen Rolle bei den umstrittenen Thesen von 1956 durch weitere Quellen ergänzt werden müßte.

Meyer referiert nüchtern und faktenreich über seine anfänglichen, aus privatem Interesse an der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte entstandenen Bemühungen um Klärung der strittigen Fragen – der pädagogische Impetus führte dann auch zu den fachlichen Kontakten mit den Historikern, die aber als Spezialisten für einzelne Gebiete, z. T. auch wegen ihrer stärkeren Einbindung in politische Zusammenhänge diesen Versuchen eines „Laien“ überwiegend skeptisch gegenüberstanden. Daß jedoch Enno Meyer über das Wissen und das methodische Rüstzeug verfügte, historische Sachverhalte als solche kritisch zu beurteilen, zeigen mehrere andere Aufsätze, die in den siebziger und achtziger Jahren entstanden sind und die man am besten als Beiträge zur Fachdidaktik der Geschichte kennzeichnen könnte, so über nationale Stereotypen in den Schulbüchern (S. 120–136) oder über die Darstellung der Geschichte des südlichen Ostpreußen in polnischen Reiseführern (S. 184–198), eine nicht zu unterschätzende Quelle historischen Wissens. Bei der fälligen Revision der einseitigen polnischen Darstellungen sollte man darauf zurückgreifen.

Von den anderen Beiträgen des Sammelbandes fanden die beiden folgenden das besondere Interesse des Rezensenten, und zwar aus unterschiedlichen Gründen: Ein Aufsatz über die Polen in Belgien, Luxemburg und den Niederlanden aus dem Jahre 1940, der in der Zeitschrift „Volksforschung“ des Deutschen Auslands-Instituts in Stuttgart erschienen ist, enthält nicht die geringste Konzession an nationalsozialistisches Gedankengut – auch das war also bei einem so brisanten Thema möglich. Ein Beispiel für die Verbindung von Lokalgeschichte und allgemeiner politischer Geschichte ist die kleine Studie „Die Polen an der Ems, 1945–1948“, ein Text, den man zum Abdruck in geschichtlichen Lesebüchern in Deutschland und Polen empfehlen möchte! Wer weiß schon von der Existenz jener polnischen Klein-Republik in Haren an der Ems in der britischen Besatzungszone, das nach Kriegsende bis zum 4. August 1948 Maczków hieß, nach einem polnischen General Maczek so benannt? Kein Geringerer als Tadeusz Nowakowski hat 1946 in einer polnischen Zeitung und später auch zweimal in deutschen Presseorganen darüber berichtet. In der Nachkriegsgeschichte Deutschlands gibt es wahrscheinlich noch ähnliche Episoden, aber für die deutsch-polnische Alltagsgeschichte im Westen sicher kein besseres Anschauungsmaterial. Enno Meyer hätte diese Miniatur an den Anfang oder an den Schluß des Buches stellen sollen – sie verdeutlicht am besten sein pädagogisches Anliegen im Dienste der deutsch-polnischen Verständigung.

Bochum

Oskar Anweiler